Zeitgedichte

Goe
674

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-157770-p0001-5

Rubr. III. No. 222.

Rubr. XII. Nro. 9.

Gymnasial-Bibliothek

zu Cöthen.

Zeitgedichte

vom

alten Gleim.

Als Handschrift für Freunde.

1792.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-157770-p0005-7

Goedeke com.

[Johann Wilhelm Ludwig]

Die Freunde, welche von diesen Zeitgedichten, ein Exemplar erhalten möchten, werden ersucht, weil eine größre Sammlung derselben erscheinen wird, dasselbe keinem Nachdrucker in die Hände gerathen zu lassen.

UNIV.U.LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Goe 674
L 153,

I.

An meinem siebzigsten Geburtstage.

Ich sah, (was sah' ich nicht in meinen siebzig Jahren?)
Der Erde Könige, vereint in einen Bund,
Mit allen ihren Kriegesschaaren
Anfallen Einen Mann! sah diesen Einen, rund
Umlagert, ihrer Macht sich sieben Jahre wehren;
Sah zwischen zweyen Kriegesheeren
Wie einen Fels im Meer Ihn stehn,
Sah mit Gelassenheit Ihn auf das Eine gehn
Sah dieses eine fliehn; und als das eine schon
Geflohn war, sah ich ihn das andre nur bedrohn!
Sah diesen Einen Mann, das Studium der Weisen!
Sah ihn von Jugend auf
In Arbeit für die Welt, sah ihn, auf seinen Reisen,
Sah seinen ganzen Lebenslauf!

Ihn zu beschreiben, kann dem Einen nur gerathen,
Der nicht zu fragen hat: Was ist durch Ihn geschehn?
O welch ein Einziger! In Rom, und in Athen
War kein so großer Mann, that keiner seine Thaten:
Und den hab' ich gesehn!

Ich sah, (was sah ich nicht in meinen siebzig Jahren?)
Ich sah, wie Menschen Tiger waren;
Und las in Schriften, schön zu lesen;
Sie wären Tiger nicht gewesen!
Und las: es wäre Barbarey
Nicht mehr, und keine Heucheley!
Las, daß die weiße Frau im hellsten Sonnenlichte,
Beym hellsten Mondlicht auch, zweymahl erschienen sey!
Ach Gott! wie schreibt man die Geschichte!
Der lieben Wahrheit, wie getreu!

Ich sah, was sah ich nicht in meinen siebzig Jahren?
Ein Thier, mit Drachenkopf und Schwanz,
Mit Borsten, und gesträubten Haaren,
Zu Meister Satans Hexentanz,

Auf Mützen, und auf Kutten fahren:
Es war ein häßlich Thier! Es hatte Stieres-
Stirn,
Und Luchses Augen! Ach! mit seinem spitzen
Schnabel
Hakkt' es in manchen Kopf; es lebte von Ge-
hirn.
Bey Gott! das Thier ist keine Fabel!

Bald aber kam ein Mann, ein wahrer Herkules
An Geistes und an Herzensfeuer!
An Weisheit fast ein Sokrates!
Der tödtete das Ungeheuer',
Welch' eine Heldenthat, o welch' ein Keulenschlag!
Gott gebe, daß das Thier nie wieder leben mag!

Ich sah, was sah ich nicht in meinen siebzig
Jahren!
Ich sah den reichen Mann, der alle die Lazaren,
Die eine Brosam nur von ihm begehrten, gleich
Mit Hunden hetzen ließ, den reichen Mann, so
reich,
Daß keiner reicher war, den sah ich Heller sparen;
Sah ihn, wie er sein Gold, und keine Blume
sah!
Den Reichthum gab ihm Gott, nicht aber auch
den Willen,

Ihn zu genießen, nicht den kleinsten Wunsch zu stillen;
Für ihn war nicht das Gold, war nur die Farbe da!

Was sah ich noch? Ich sah an seinem ofnen Grabe
Den Erben stehn, sah ihn in keiner Traurigkeit!
Gott sey gedankt, sprach er, daß ich den Willen habe,
Dich zu genießen, dich, du Gold, das seine Zeit
Gelegen hat, so still! Er sprachs, und that den Eid:
In alle Welt es auszusenden,
Auf Zinsen es zu leihn, und sonst es anzuwenden!
Er schwurs, und trug mit beiden Händen
Den Mammon auf den Tisch; bald aber wegzugehn,
Zwang eine Krankheit ihn, die Arbeit zu vollenden,
Verhinderte der Tod! — Auch daß hab' ich gesehn!

Ich sah, was sah ich nicht! Ich kanns nicht Alles singen;
Ich müßte Jahre lang, mich martern Tag und Nacht

Um das in Reime gut zu bringen,
Was ich gesehn, gehört, beseufzet und belacht,
Und hätte doch wol nicht ein gutes Werk gemacht!

Ich sah, was sah ich nicht in meinen siebzig Jahren?
Den Jonathan sah' ich mit seinem David gehn,
In Menschen, und in Musenschaaren,
Und feindlich bald nachher sich liegen in den Haaren:
Ach Gott! in meinen siebzig Jahren,
Was hab' ich nicht gesehn!

2.

Als ich krank war

zu Aschersleben den 23 September 1790.

Laßt mich sterben, weils zu leben,
Nun nicht mehr der Mühe lohnt!
Laßt der Erde mich entheben,
Den, der keines Menschen schont!
Dieser, der im Himmel thront,
Wird mir neue Kräfte geben,
Nach Vollkommenheit zu streben,
Unter, oder über'm Mond!
Laßt mich sterben, weil's zu leben,
Nun nicht mehr der Mühe lohnt!

3.

An Ihro Majestät die Kayserin von Rußland,
als ich krank war zu Aschersleben
den 24. Sept. 1790.

An Dich, o Kayserin! auch auf dem Sterbebette,
Denk' ich, o Kayserin! an Dich!
Ach! daß ich doch von Dir, auch die Erlaubniß hätte,
Die Wahrheit Dir zu sagen, ich,
Auch Dein Bewundrer, und noch größer,
Als Voltair', und als Zimmermann, *)
Ich wendete, glaub' ich, sie beßer,
Als sie, zur Wahrheitsagung an!

*) Man sehe die Briefe des Herrn von Voltaire: Oeuvres de Voltaire, Tome 53. Gotha bey Ettinger. Und des Herrn Ritter von Zimmermann Unterredungen mit Friedrich dem Großen, Leipzig 1788.

Monarchin! Kayserin! Du Mächtigste der Erden
Die du der Menschheit Lust, und ihr Verderben bist!
Schon unermeßlich groß, willst du noch größer werden?
Werd' es, wenn's Glükk der Menschheit ist!

Erobre Thronen der Despoten
Und setz' an ihre Statt, es knirsche gleich der Neid,
Die besten Menschheits-Patrioten,
Recht, und Gerechtigkeit!

In Landen, wo noch nicht die menschlichsten Gesetze
Gegeben sind, gieb sie von deinem höchsten Thron!
Sey Solon Socrates! und freue Dich, und schätze,
Dich seelig, wie im Himmel schon!

Vom Himmel sehn auf Dich, die deines Gleichen waren,
Voltair', und Friedrich sehn auf Dich!

In Blutkampf sehn sie Dich, mit Türken und Tartaren,
Wie, auf dem Sterbelager, ich!

Ich, der in jener Welt bald sehn wird, ob Du beßer
Seyn konntest, als Du bist!
O Katharina! Werde größer
Wenns Glükk der Menschheit ist!

4.

Abschied von meinen Freunden, als ich zu Aschersleben krank war, den 26. Sept. 1791.

Lebt wohl! Ihr alle, meine Freunde!
Die ich, nun bald, verlassen soll;
Lebt wohl! Ich habe keine Feinde,
Sonst sagt ich ihnen auch: Lebt wohl!

Lebt wohl! Und habt noch Lust zu leben!
Und habt für alle Freuden Dank,
Aus euren Herzen mir gegeben,
In Briefgespräch', und in Gesang!

Lebt wohl! Ich geh' aus diesen Schranken
Der Zeitlichkeit, mit raschem Schritt;
Ich geh', und nehme die Gedanken,
An euch, und eure Liebe mit!

Zu den vorangegangnen Freunden
Sollt' ich mit raschem Schritt nicht gehn?
Lebt wohl! mit allen euren Feinden!
Lebt wohl! und, bis aufs Wiedersehn!

5.

An die Parze.

Den 2. April 1791.

O Göttin! die zu sehn, uns graut,
Die du den ungestümen Bitten,
Des Bräutgams, und der Braut
Taub stehst, o hättest du den Faden abgeschnitten,
So hätt' ich nicht gehört, wie laut
Die Menschheit Rache schreyt, nicht diesen Schmerz gelitten
Des Menschenfreundes, der die Haut,
Zu Schauder zwingt, und nicht die Greuel in den Hütten
Der Armen, die kein Brod auf ihre Boden schütten,
Die Greuel alle, die hätt' ich,
O Göttin! nicht erlebt! Ich hätte mich
Um diese Greuel nicht gestritten,

Zum Feuer angefacht von meiner Menschenpflicht,
Nicht aber, auch erlebt die tausend kleinen Freuden
Von Herrn der Erde zu beneiden,
Von welchen nur mein Herz mit einer Muse spricht,
Und einem Freunde, der vertraulich seine Leiden,
Bey Luna's stillem Silberlicht,
In meinen Busen trägt, beruhigt, und bescheiden,
Und also: Schneide nur noch nicht!

6.

An den Tod.

Was willst du? lieber Tod! Du findest mich nicht heiter!
Siehst nicht den Frölichen! Siehst grämlich sein Gesicht!
Ach! Auf die Menschheit Sturm zu laufen steht die Leiter,
Schon angeschlagen! Tod! geh weiter! sag' ich nicht!

Soll ich der Greuel mehr erfahren? sehn, und hören,
Wie sie begangen sind? Wie ein vermeinter Held,
Ein Peitschenträger! gieng, ein Troja zu zerstören!
Nein! Nein! ich will hinaus aus dieser Lumpenwelt!

Wo keine Menschheit ist, da mag ich nicht verweilen!
Da lauf ich, was ich kann, und liefe gern noch heut
So weit ich laufen kann! O Tod! wir müßen eilen,
Der Greuel werden mehr! Wir haben keine Zeit!

Nicht also! sprach der Tod! du sollst sie zwar erleben,
Nicht aber auch sie sehn! des Ewigen Geboth,
Ist unabänderlich, man muß sich Ihm ergeben!
Das ist das beste! sprach der Tod!

Und eilend gieng er mir vorüber,
In eines Nachbarn Haus zum kleinen Askalon!
Stand, faßt ihn bey der Hand; ich flehte: laß ihn lieber!
Er aber hört' es nicht, und ging mit ihm davon!

7.

In ein Exemplar von Karl Dahlberg Coadjutors des Churfürsten zu Maynz, Grundsätze der Aesthetik, gedruckt zu Erfurt 1791.

Schrieb dich, du Wissenschaft des Schönen!
Des heilgen römschen Reichs uralter Edelmann,
Den lieben muß, wer lieben kann,
Und den zu cränzen, und zu crönen
Die Musen eilen? Dich, du Wissenschaft des Schönen!
Schrieb dich der Edelmann? Der Fürst?
O du, du Wissenschaft des Schönen!
Den Nutzen, den du stiften wirst,
Wenn nun der deutsche Künstler schöner
Sein Werk vor Augen stellt, thats dieser, oder jener?

Von beyden keiner! sagt die Muse mir ins Ohr,
Karl Dahlberg, den die Götter lieben,

Und der, wie Herkules, von unserm Musenchor
Der Schutzgott werden will, der, der hat sie geschrieben!
Und, wenn wie Sonnenstaub die Könige verstieben,
Weil nichts beständig ist hier unterm Sonnenschein,
O dann wird sie, sie wird geblieben,
Der Kurfürst wird vergessen seyn!

8.

Als man sagte, die rußische Flotte bombardire Constantinopel.

Soll Katharina Kayserin
Zu Stambol werden? Ja! wenn eine Huldgöttin
Den Zepter halten soll, und, wenn sie den Meduſen
Des Krieg's, entsagen, Ismail
Ersetzen, und, an ihren Busen,
Die Menschheit legen, und der Musen
Sultanin werden will!

9.

Beym Lesen in den Schriften des Einzigen.

Was war des Einzigen, der tausend Thaten that,
Ohnstreitig größte That?

Daß Er, der lebenslang, nach wahrer Größe strebte,
Die königliche Pracht, und ihre Sclaverey,
Auf seiner Schulter trug, und doch so leicht! so frey!
Das Leben eines Weisen lebte!

10.

Als des Königs Majestät, unsre Künstler zu Zeichnungen eines, dem Einzigen zu setzenden Denkmals, aufforderten.

Setzt unserm Einzigen die höchsten Ehrensäulen
Von allen Sehenden zu sehn!
In ihren Schatten mag der Wanderer verweilen,
Und staunend in Gedanken stehn!

Setzt Ihm die vestesten, die härtesten von allen!
Daß sich der schärfste Zahn der Zeit
An sie nicht wagt, von Stein, von Marmor, von Metallen,
Zum Trotze der Vergänglichkeit!

Setzt Ihm die prächtigsten, daß alle, die sie sehen,
Sich freun, der königlichen Pracht!
Kein Ausgehängsel nur von kriegrischen Trophäen!
Und nicht die kleinste Menschenschlacht!

II.

Als in der Zeitung stand, des Prinzen Heinrichs königliche Hoheit wollten zu Reinsberg dem Einzigen ein Denkmal setzen.

Der Fehlerfreye setzt, dem großen Einzigen
Ein Denkmal! O wie die Getreuen
Des großen Einzigen, sich freuen!
Die Musen, und die Grazien,
Und alle Patrioten streuen,
Dem Denkmal ihres Einzigen
Die schönsten Blumen! Auf! Wer eine Blume streut,
Schön, wie die Tugenden dem Lebenden sie streuten,
Der sage: Vaterland! Nun trotze du der Zeit,
Mit einem Zweyten!

12.

An meine Muse,
im Aug. 1791.

Laß uns, o Muse! Zu dem Weisen,
Der itzt in Einsamkeit des Bruders Werke ließt
Laß uns, zu dem nach Reinsberg reisen,
Zu sehn: Wie er ein Weiser ist!

Und, haben wir's gesehn, o dann!
Dann, Muse! hilf mir Ihn, in einem Hymnus preisen,
In einem schönen, aber leisen,
Weil einen lauten er nicht wohl ertragen kann!

13.

Als Kayser Joseph II. gestorben war.

Er schlug, ein Herkules! ein Menschheitspatriot!
Das ungeheure Thier, den Aberglauben todt!
Und alle Höllengeister standen,
Um's Aas des Thiers, und alle fanden,
In ihm noch Leben, sahn's, in seinem Drachenschwanz,
Und jubelten! Er hört's in schweren Todesbanden,
Und sprach sein letztes Wort, sein letztes! Toleranz!

14.

An die Menschheit.

Was ist dir, Menschheit? Bist du krank?
Du hast die Fieberfarbe!
Hast Stärke nicht! bist nur geschlank,
Hast manche Wundennarbe!

Was ist dir? Mache dich gesund!
Durch Pulver, und durch Pillen?
Ach, nein! durch Felsenvesten Grund
Gelegt auf guten Willen!

Vor Leidenschaft nimm dich in Acht!
Geneuß gesunde Speise!
Gesund ist, wer sich krank nicht macht,
Durch schlimme Lebensweise!

Der thuts, der alle Tage stirbt,
Durch Aufwand seiner Kräfte!
Sey selbst dein Arzt! Der Arzt verdirbt
Mit Giftkraut deine Säfte!

Gewaltsam aber sey's nur nicht!
Du möchtest unterliegen;
Und, übe deine Menschenpflicht,
Im Frieden, nicht in Kriegen!

Wer, Menschheit! dir gewogen ist,
Kann andern Rath nicht geben!
Was ists, wenn du gesund nicht bist,
In deinem Einen Leben?

15.

An unsre Fürsten.

Schreibts an, das goldne Wort! an Thüren und an Thoren,
Schreibts an, im hellsten Sonnenschein!
Das Wort des Einzigen! Ich bin ja nicht gebohren
Der armen Menschheit Qual zu seyn!*)
Ach! wär ichs aber doch nur weiser sie zu machen,
Und glücklicher! o Gott! wie glücklich schätzt ich mich,
Wie sollte mir das Herz am Sterbetage lachen!
O wie wär' ich mir selbst ein guter Friederich!

*) Je ne suis point né pour chagriner les hommes, je voudrois plutôt les rendre sages et heureux. Im Briefwechsel des Einzigen, mit dem Herrn von Voltaire der 103te Brief! Man muß aber den ganzen Brief lesen.

16.

Ein Traum.

Als Kayser Leopold und Friedrich Wilhelm von Preußen zu Pilnitz beysammen gewesen waren.

Den 25ten August 1791.

Ich träumte Leopold, und Friedrich Wilhelm
wären
Bey Gott im Himmel, wären da,
Der Menschheit einen Eid zu schwören,
Den: Daß sie Freunde seyn, und in Europia,
Mit ihren beyden Kriegesheeren
Nicht schlachten wollten! — Wollt ihr schwören?
Monarchen! fragte Gott, und beyde sagten: Ja!

Und als darauf der Schwur geschah,
Da zitterten die Himmelssphären,
Posaunen ließen sich an allen Enden hören,
In ganz Europia,
Und, zwischen beyden Kriegesheeren
Sang man ein hohes: Gloria!

17.

An Johannes Müller,

als ich vermuthete, daß er in der Schweiz sich aufhalte.

Steh auf den Alpen! steh! und sieh in Gottes Welt!
Was siehst du? Thäler, Berge, Flächen!
Eiß, Schneegebürge, siehst das Brechen,
Des höchsten Sonnenlichts, das in die Tiefen fällt!

Was siehst du nicht? Was an den Bächen
Berührt vom fernsten Sonnenlicht,
Fischottern spielen macht, was in den Felsgebürgen
Für böse Feinde sich einander grausam würgen,
Was in der Borke lebt, und durch die Borke bricht,
Das alles Seher! siehst du nicht!

Zehn tausend Dinge sieht das sehendste Gesicht,
Und sieht an Einem Alles nicht!

Die kleinsten, und auch oft die größesten verschwinden
Vor unsrer Sehekraft, so groß sie ist, und so
Verschwinden tausend kleine Sünden
Oft auch die größten, die in einem Salomo
Und einem David, dir, der Tiefen zu ergründen,
Ausgeht in's weite Menschenfeld!
Wir sehn das Wenigste von unsers Gottes Welt,
Von der, mit sehenstem Gesicht
Die Neutons, und die Herschels sprechen;
Wir, alle Blinde! sehn, nur lauter Oberflächen,
In's Mark der Dinge sehn wir nicht!

18.

An — — —.

Sieh, Unzufried'ner sieh, die Menschen um dich her,
Und sieh Zufriedene! Gewiß wirst du sie sehen,
Und klage, daß nicht dir zu Dienst die Sclaven stehen,
Die hinter ihrem Herrn, dem großen Sultan gehen,
Und sprich von diesem Ohngefehr
Das einen Thron besetzt, und Kirchen, und Moscheen,
Den Abt, den Erzbischoff, den Pabst, den Mufti giebt,
Sprich's zürnend! sprichs betrübt,
Und, hast du müde dich gesprochen,
Dann, lieber! denk' einmahl, wie's etwa stünd' um dich?
Wenn alle deine Sclaven sich,
Empörten, denk' einmahl, sie wären durchgebrochen,
Und dürften alle nun auf ihre Freyheit pochen
Ach Unzufriedner ach! wie stünd' es dann um dich?

19.

An die polnischen Fürsten von — — und von — —.

Als zu Warschau die beßre Revolution zu Stande gekommen war.

Im May 1791.

Daß in Sarmatia das Leben wieder lebt,
Das wie gestorben war, die Freyheit aus dem Staube
Der Knechtschaft, wieder sich erhebt,
Gerechtigkeit dem Raube
Der Ungerechtigkeit mit Macht entgegen strebt,
Vor Menschen-Tiegerwut die Taube
Der Unschuld künftig nicht erbebt,
Und Freude wieder in der Laube
Des Friedens, ihren Saft der Traube,
Genießen darf, ihr Fürsten! das
Das macht, daß ich, der Feind von Haß,
Der Liebe treuster Armumschlinger,
Der Freyheit willigster Besinger,
Berauscht von Freuden Euch zubringe dieses Glaß:
Aufs höchste Wohlergehn der edlen Wiederbringer!

20.

An Ihro Majestät den König von Polen.

Als die beßre Revolution in Warschau zu Stande kam.

Im May 1791.

Gekrönter Menschenfreund! Ein Sarbievius *)
Der Engel, giebt dir einen Kuß,
Für diese große, diese Deine
Mit keines Menschen Blut gefärbte Heldenthat!
Wie diese Heldenthat, so that ein Fürst noch keine!
Zu dieser gab Dein Herz den Rath!

O König! Patriot! o Mensch! o könnt' ich singen,
Wie Pindar, wie Homer, o diese That müßt' ich
Auf unsre späte Nachwelt bringen,

---

*) Der Horaz der polnischen Nation.

Auf hohen Geistes Schwingen
Gekrönter! müßt' ich Dich
Zu Sternen tragen! Ich ergötze
Mein altes Aug' an Dir, o du bist ein Regent,
Wie sich die Menschheit wünscht! O Menschheit!
Menschheit setze
Dem Menschenfreund' ein Monument!

21.

Schreiben Friederichs des Großen, an den Marquis d'Argens, nach der Schlacht bey Kollin.

Oeuvr. posth. Edit. d'Amsterd. 1789. T. XI. p. 46.

Freund! Wär' ich in der Schlacht geblieben,
So würd' ich auf dem Ocean
Auf diesem stürmischen! in meinem Fischerkahn,
Nicht mehr umher getrieben!

Nun aber, ach! Wie lange doch,
Vom Schicksal hin, und her geschmissen,
Werd' ich's auf ihm noch treiben müssen!
Wie lang', o Freund! Wie lange noch?
Biß mich ein kleiner Erdenwinkel,
Mit dem beschenkt, was mir die ganze weite Welt
Nicht geben kann! o Welch' ein Dünkel,
Beherrscht den Mann, der sich hienieden glücklich hält!

Was sind wir? Denk' einmahl darüber!
Du sitzest gern Gedankenvoll —
Und, was du dachtest, Guter! Lieber!
Das melde mir, und, lebe wohl!

22.

Beym Lesen in einem Buche, das von Geistererscheinungen handelte.

Wer bist du? fragte mich, ein Luftgeist, ungesehen;
Ich bin, sagt' ich, der alte Gleim!
Was machst du? fragte mich, der Geist, der lichten Höhen,
Ich suche, sagt' ich, einen Reim!

Ey! fragte mich der Geist, kannst du nichts beßers suchen?
Jetzt, sagt' ich, eben nicht!
Ey! Für ein armes Kind, Brod oder Honigkuchen,
Ist beßer, als ein schön Gedicht!

Ich ließ den Reim, auf Mensch! ich ließ ihn un-
gefunden,
Und fragte: Guter! lieber Geist!
Wer bist du? Leider war der gute Geist ver-
schwunden,
Gewiß war er der Engel Kleist.*)

*) Der fürs Vaterland den 25ten Aug. 1759. ge-
storbne Christian Ewald von Kleist.

23.

Als der Kayser Leopold II. der König von Preußen Friedrich Wilhelm II. und der Churfürst von Sachsen Friedrich August zu Pilnitz beysammen waren.

(Den 25ten Aug. 1791.)

Was ist, fragt' ich mich selbst, der Inhalt ihrer Reden?
Wohl, ohne Zweifel, wie sie jeden
Der unter ihren Zeptern wohnt,
Froh machen woll'n; Wie Sie vor Jenem, welcher höher,
Als Sie, auf tausend Sonnen, thront,
Bestehen woll'n; wie sie, den argen Wortverdreher
Der Friedensbündnisse, mit ihrer ganzen Macht
Bewegen woll'n, daß er nicht eine Menschenschlacht
Mit ihnen wagen mag! o welch' ein schöner Wille!
Solch' einen hatten ja die Könige noch nicht!
O daß ihn Jeder gern erfülle,
Gern steht dann Jeder auch vor Gottes Weltgericht!

24.

Als Ismail mit Sturmlauf eingenommen war.

Gott sah, von seinem Sonnenthron,
Um einen Strohhalm kriegen,
Sah, unter Macht, und Spott, und Hohn,
Die arme Menschheit liegen!

Aus seinen Augen muß sie wohl,
Wie Sonnenstaub in Winden,
Der nicht von uns gesehn seyn soll,
Zu klein für ihn, verschwinden!

„Verwegner! Augen hab' ich nicht —
„Spricht Gott der Herr, der alles
„Auf einmahl sieht! Der Sonne Licht,
„Den Staub des Erdenballes!

„Thu auf die Deinigen! Um Dich
„Ists finster noch, ists öde!
„Sieh heller, Wurm! und stelle mich,
„Den Schöpfer, nicht zur Rede!

„Was ists denn? ob ein Sperling fällt?
„Ob tausend Helden fallen?
„Was ists, in meiner Gotteswelt?
„Ob Kriegsposaunen schallen?

„Ob Bienen summen? Ob ein Psalm
„Voll hoher Geistgedanken
„Ertönt? Ob sich um einen Halm
„Der Erde Fürsten zanken?

„Was ists? Am Ende wirst du sehn,
„Anbetend mich im Stillen:
„Geschehn'es mußte so geschehn,
„Nach meinem Gotteswillen! — "

Allvater! Gott! Aufs Angesicht
Werf ich in Staub mich nieder,
Allvater! Vater! Schlage nicht
Die Menschen, meine Brüder!

Allvater! Vater! Schlage den,
Der über sie gebietet!
Den Harten, den Unmenschlichen,
Der Tiger ist, und wütet!

Den schlag' o Vater! — „Schatten! Staub!
„Bet' an, und sieh! Von allen
„Des Waldes Bäumen, fiel kein Laub!
„Es ist durch mich gefallen!"

25.

Ein Beytrag zu den Anecdoten von Friederich dem Einzigen.

Als unser Einziger, nun endlich seine Flöte,
Weggeben wollte, trauriger
War keine Scene! da dacht' er:
Wer? Dem ich zum Geschenk aus meiner Hand sie böte,
Nimt sie von mir am liebsten wohl?
Ich! rief's in sein Gemach! und sieh! es war Apoll!

26.

Beym Lesen im Leben des großen Alexanders.

Was wärs in dieser Welt, wenn jene Welt nicht wäre?
Frag' ich mich oft, und gehe dann,
Ins Cämmerlein, und steh' und kehre
Die Augen Himmel an!

Der Welteroberet, der wüthendste Vernichter
Des Lebens auf der Erdenwelt,
Der Leibheld unsrer großen Dichter,
Der hochbesungne Held!

Was ist er? Menschen, sagts! hat er genug geschlachtet,
Genug erweitert seinen Staat,
Genug nach Heldenruhm getrachtet,
Was ist er, nach der That?

Ein Mitleidwürdiges hinfallendes Gerippe,
Sieht er mit matt gewordnem Blikk,
Den Mund entzahnt, erblaßt die Lippe,
Auf seinen Weg zurükk!

Und endlich fährt er ab, der Mordgewohnte Bube!
Der Wüsteneyen hinterläßt,
In seine bald gegrabne Grube!
Die Hölle hat ein Fest!

Die Hölle singt: Triumpf! Er opferte der Ehre,
Das halbe menschliche Geschlecht!
Was wärs in dieser Welt, wenn jene Welt nicht wäre,
Gott nicht in ihr gerecht?

27.

Ueber das Portrait des Herzogs Ferdinand von Braunschweig Durchlauchten.

Hier, dieser Ferdinand hat auf der Heldenbahn,
In jenen bösen sieben Jahren,
Dem Tropfen aus dem Ocean,
Der Zeit, voll tödlicher Gefahren,
Als Freund des Einzigen so manche That gethan,
Hat um, und neben Ihm, der ungeheuren Hyder,
Der hundertköpfigen! der, wenn in einer Schlacht,
Ein Kopf gespalten war, zehn andre Köpfe wieder
Aufsproßten, in der nächsten Nacht,
Den allertödtlichsten der Streiche beygebracht,
Hat Ueberwundenste, die, gleich den armen Sündern,
Um Gnade flehten, bald, zu stolzen Ueberwindern
Der Siegendsten, gemacht,
Und dieser, dieser steht im prächtigen Berlin
Noch nicht bey Keith, und bey Schwerin?

28.

An Potemkin.

eh er ohnweit Jaßy liegend, auf der Erde den 16. Oct. 1791 gestorben ist.

Was hast du nun, du Held! von allen deinen Siegen?
Nun, da wir so dich liegen sehn?
In dieser Ohnmacht so dich liegen,
In Elend so dich liegen sehn?

O wie so quälend krümmst, und windest du den kranken,
Sonst so gesunden, starken, Leib!
Gekrümmter! hast du noch Gedanken
An eines Sultans schönstes Weib?

Was seufzest du so tief? Blutdürstiger Bestürmer,
Der vesten Städte! Siehst du schon,
Bey hundert tausenden, die Würmer,
Die Heeresmacht des Todes! drohn?

Wer ists, o du, du Held! der sich in dir nicht
spiegelt?
Nicht, neben dir, sich glücklich dünkt?
Nicht seine Ruhmbegierde zügelt?
In Eitelkeit noch untersinkt!

29.

An meinen Freund — —.

Als er klagte, daß er in seinem Pallast nicht glücklich sey.

Ey! wie so glücklich bin ich hier
In meiner Laube! Wie sie singen!
Die kleinen Vögel über mir!
Wie sie von Zweig zu Zweige springen!

Sie sehn, daß ich kein Jäger bin,
Deswegen sind sie mein Vergnügen!
Nie kommt es ihnen in den Sinn,
In andre Gegenden zu fliegen!

Ey, wie so glücklich bin ich hier,
In meiner Laube! Hier, mein eigen,
Sag ich verdroßen nicht zu mir:
Die Schwätzer! Möchten sie doch schweigen!

Hier horch' ich einsam der Natur!
Hier hör' ich in den nahen Bächen:
Hier bin ich! sie zuweilen nur,
Zu mir, mit leiser Stimme sprechen!

Ey! wie so glücklich bin ich hier
In meiner Laube! Hier gesessen
Hat Plato-Herder einst in dir,
Das, Laube! mußt du nicht vergessen.

30.

Auf den Hut des Einzigen,

mit welchem des Herzogs Friedrichs von Braunschweig Durchlauchten, nach dem Tode des Einzigen, mich beschenkten.

1786.

Ich dekkte Friederichs des Großen Haupt, ein Jahr!
Ach! daß ich nur sein Hut, und nicht sein Engel war!
Den Mann, der groß zu seyn, bis an sein Ende strebte,
Den hätt' ich so beschützt, daß er gewiß noch lebte!

31.

Auf das Ruhebett', auf welchem Friederich der Einzige zu Leipzig im Winterlager gesessen hat.

Auf mir hat Friederich der Einzige gesessen!
Wer sitzen will auf mir, der habe seinen Geist,
In stiller Einsamkeit mit Plato's Geist gemessen,
Wer's thut, der mag sich dreist,
Auf meine Polster niederlassen!
Er wird auf ihnen sanft von seiner Arbeit ruhn!
Wird ausgeruht von ihr den Müßiggänger hassen,
Der andre mag es nur nicht thun!
Er wird auf ihnen sanft nicht sitzen, und nicht liegen,
Wird keines Labeschlafs, erwachend, sich erfreun,
Wird mancherley Vergnügen,
Zwar haben, aber nicht mit sich zufrieden seyn.

32.

An die Gesundheit.

Als Einer unsrer besten Fürsten gesund geworden war.

Im November 1791.

Gesundheit! dir bau ich den niedlichsten der Tempel!
Die Grazien ruf' ich um ihren Beystand an!

Ein Fürst, den Fürsten ein Exempel,
Germanien, ein Mann,
Ein Mann, wie wenige von Herrmann bis auf Fritzen,
Den wir den Einen nennen itzt,
Auf Thronen saßen, oder sitzen,
Ein Mann, der Tugend liebt, und Tugenden beschützt,
Ein Held, wie wenige gewesen,
(Ihn nennen darf ich nicht,
Er möcht' es hören, oder lesen.)

Ein Held von dem der Neid gezwungen Wahrheit spricht,
Ist krank gewesen, ist genesen,
Hat wieder Leben im Gesicht.

Gesundheit! o, erhalt den Fürsten das Exempel!
Den Tugenden, den Schutz! Germanien, den Mann!

Ich baue, baue dir den niedlichsten der Tempel,
Die Grazien ruf' ich um ihren Beystand an!

33.

Es giebt keine Gottläugner.

Als bey Gelegenheit der Greuel in Oczakow, Frankreich und Jsmail, ein Grübler meinte, daß es Gottläugner gäbe.

Gottläugner giebt es nicht, es sey denn, unter Blinden,
Die nicht die Werke Gottes sehn.

Wenn Gott nicht wäre, sagt ein weiser Dichter schön,
So müßten Grübler ihn erfinden!

Gott aber ist! Er ist! Das Kleinste der Natur
Ruft aus: Er ist! Er ist! Vom Kleinsten bis zum Größten,
Geht alles seinen Gang, bringt alles auf die Spur
Des größten Wesens, und des besten!

Daß in der ungeheuren Welt
Was Böses ist, daß wir zum Bösen auserlesen
Uns scheinen, das, das ist, weil eingeschränkte Wesen
Seyn müßen, und das weite Feld
Der Schöpfung weiter reicht, als unsre Menschenaugen
Sehn können; Unermeßlichkeit!
Wie sollten, dich zu sehn, die unsrigen doch taugen?
Die blöden? Herschel sieht mit seinen noch nicht weit!

34.

An die Menschenfeinde.

(Als die polnische Freyheitsrevolution den 3ten May 1791 zu Warschau zu Stande kam, und man in den Zeitungen laß, die Herzogin von Kurland, hätte den König, als er, nach abgelegtem Freyheitseide, sich allein auf seinem Zimmer befunden, überrascht, und zu Ihm gesagt: Nehmen Sie, Sire! die Huldigung von Ihrer Unterthanin an.)

Merkts euch, ihr, alle Menschenfeinde!
Der dritte Maytag war's im Ersten Freyheitsjahr,
Als Kurlands Grazie, vom größten Menschenfreunde,
Die Unterthanin war!

35.

An — —.

Als er sagte, was er einreißen, und bauen wollte.

Reiß' ein, so viel du willst, um vester aufzubaun!
Nur aber schöner auch! Bildhauer mögen haun,
Biß wir das schönste Bild, und, in dem schönsten Bilde,
Die schönste Schönheit sehn, und, unterm schönsten Schilde,
Den größten Held! Allein für deine Lebenszeit
Mußt du nicht baun, du mußt, wie für die Ewigkeit,
Aufführen jeden Bau! Die schöne Zeit der Griechen
Lebt in der unsrigen, ist von den tausend Flüchen
Der Helden, welche nur, in einer Menschenschlacht,

Zu brauchen sind von uns, bis itzt nicht todt gemacht!

So vest, und auch so schön, wie sie, bau ein Gebäude,

Der Kunst, und der Natur, den Weisesten zur Freude!

Bau eine Ilias, ein Pantheon, o Freund!

Und mache, daß vor ihm ein Alexander weint!

36.

Als ich die Bildsäulen unsrer Vaterlandshelden betrachtete.

Schwerin, Cocceji, Kleist, und Keith, und Winfeld,
Ihr alle seyd dahin gestellt,
Erloschnes Feuer anzufachen!
Ihr Patrioten! ihr sollt machen,
Daß nicht Berlin, wie Rom, und wie Karthago fällt!

37.

An Griechenlands Genius
bey gewißem Anlaß.

Du! guter Genius! der über Griechenland
Nicht herschte. Du! der aller Seelen
Herr ward, durch Güte; du, der allen Marc-
Aurelen
Und allen Phidiaßen Hand
Und Herz, und Willen, und Verstand
Von Ueberfluß, und Kindertand,
Weglenkte nur, komm doch, in unser Vaterland!

38.

An meinen Jacobi zu Freyburg,

Als er wünschte, daß ich zu Freyburg ihn besuchen möchte.

Zu dir, mein Jonathan, mein einziger Jacobi
Reist ich, bis an den Pruth, reist ich bis an den Obi,
Läg' ich am kleinen Emmabach
In diesen Feßeln nicht! kein einzig Ungemach,
Scheut' ich, zu dir, zu dir, dem Weisen
Der Grazien, wie Cook um eine Welt zu reisen!
Weil ich Gefeßelter nun aber doch zu dir
Nicht reisen kann, ach! so, so reise doch zu mir,
Zu deinem Gleim, der noch das brennendste Verlangen
Dich einmahl noch zu sehn, im Freundschaftsbusen hegt;
Zu mir, dem alten Mann, ach! deßen Herz, in bangen
Pulsschlägen, hoffnungsvoll, dir schon entgegen schlägt!

39.

Ein fürstlicher Gedanke,

gehört zu Reinsberg, von einem Horcher daselbst.

Der, welcher auf der Bahn der großen Männer gieng,
Und vom Erhabensten den Ehrevollen Nahmen,
Des Fehlerfreyen einst empfieng,
Der gieng an einem See, der sah' in einem Hamen,
Gefangne Fische, der dacht' an Despoterey,
Dacht' an die Fische, welche frey
Noch schwammen in der See, der dachte den Gedanken,
Der ihm aus seinem Herzen quoll:
O daß die Fürsten sich um Land, und Leute zanken,
Und nicht um ihrer Länder Wohl!

40.

Als von Einer dem Einzigen zu setzenden Ehrensäule gesprochen wurde.

Wer dem Verdientesten, der ohne Lobposaunen,
Mit sich zufrieden, still, den Weg der Thaten gieng,
Und, unterm Donner der Kartaunen,
Das werthe Vaterland, kaltblütig, in den Ring
Der Treue schloß, und noch Belohnung nicht empfieng,
Die Ehrensäule setzt, und will, daß den zu schätzen
Des Enkels Enkel wißen soll,
Ihr, Freunde! Diesem! möcht ich wohl
Auf einen schönen Platz, die Ehrensäule setzen!

41.

An Herder,

beym Lesen in seinen vortreflichen Ideen zur Geschichte der Menschheit. Riga bey Hartknoch, 1791. Vierter Theil S. 55.

Wie sollt' es seyn? Wie ist es nicht?
Fragt oft der stille Weise,
Der einsam mit sich selber spricht,
Auf seiner Lebensreise!
Wie sollt' es seyn? Wie ist es nicht?
Fragt er, und ist ein Späher!
Und kommt aus Finsterniß in Licht,
Der höchsten Weisheit näher!

Wie sollt' es seyn, wie ist es nicht?
Fragt Leopold der Kayser!
Geht mit sich selbst in ein Gericht,
Wird menschlicher, wird weiser!
Denkt über seine Kayserpflicht,
Will nicht die Menschheit plagen!
Wie sollt' es seyn? Wie ist es nicht?
Sollt' auch der Pabst sich fragen!

42.

Als man sagte, daß es mir Vergnügen mache, den König zu loben.

1782.

Die Zeit, die schneller fliegt, als Pfeil, und Vogel, eilend
Ins Meer der Ewigkeit,
Scheint, einem Schleichenden am Stabe, lange weilend,
Fort, ruft er, träge Zeit!

Fort, fort! ruft er, und sieht sie nicht die Flügel schwingen;
Verweile, Zeit! ruf' ich,
Laß mich den Lobgesang noch erst zum Ende bringen,
Auf meinen Friederich!

Nein! sagt sie, Nein! fliegt fort, und spricht noch fort, im Fliegen,
Noch einen Lebenslauf,
Bedürftest du! Sein Lob ist immer dein Vergnügen!
Du hörtest doch nicht auf!

43.

Als ich von meinen väterlichen Fluren in Ermsleben Abschied nahm.

Den 11. Sept. 1790.

Nun endlich, endlich! seh ich euch,
Ihr meine liebsten Fluren! wieder,
An Jahren, und Erfahrung reich,
Und sing' euch meine letzten Lieder!

In dieses Lebens Jammerthal
Kam ich auf euch, auf euch! mit Weinen!
Auf euch sah ich zum erstenmahl
Die liebe Sonne Gottes scheinen!

Auf euch rühmt' ich von ihrem Glanz:
Er wäre kein verzehrend Feuer!
Auf euch sah ich der Musen-Tanz,
Und den Apollo mit der Leyer.

Auf euch hört' ich, an Vaters Hand,
Der guten Mutter fromme Lehren:
Du! liebe Gott! und Vaterland!
Und konnte mich nicht müde hören!

Auf euch gieng ich am Selkabach,
Der bösen Otter aufzupaßen!
Ihr meine liebsten Fluren! ach!
Ein Kind noch, mußt' ich euch verlaßen!

Ein Greiß seh ich euch endlich doch,
Ihr, meine liebsten Fluren! wieder!
Und lieb euch, meine liebsten! noch,
Und sing' euch meine letzten Lieder!

Und geb' euch meinen Seegen; Grünt
Ihr, meine liebsten Fluren! immer;
Ihr dienet; Habt ihr ausgedient,
Fallt willig Eurem Gott in Trümmer!

Kein Sonnenstaub verfliegt ohn' ihn!
Ihr macht noch größre Freud' und Wonne;
Wenn Eure Blumen schöner blühn,
Einst unter einer neuen Sonne!

Die Erde steigt mit leisem Schritt,
Steigt täglich auf der Wesen Leiter,
Zum Beßern auf, und nimmt euch mit,
Zum Beßern geht ihr täglich weiter:

Hört ihrs? Ein sterbender Prophet,
Weißagts, in seines Gottes Nahmen,
Eh er von Euch zum Grabe geht!
Lebt wohl! ihr Lieben! Amen! Amen!

44.

Als von Despoten gesprochen wurde.

Despoten mancher Art, giebts in der kleinsten Welt,
Und zwar, nicht nur auf Königs-Thronen;
Der in der Goldensten der Kronen,
Der drohend seinen Zepter hält,
Der ist der größte nicht! und welcher denn? das Geld!
Geld legt den freysten Mann in Ketten,
Giebt Sündensclaven Schwanenbetten,
Macht klein den größten Geist, und schwach den stärksten Held!

45.

Als man sagte, was schön sey.

Schön ists, ein König seyn, und wie die Tugend handeln,
Wenn sie leibhaftig säß' auf einem Königsthron!
Schön auch ein Dichter seyn, und unter Blumen wandeln,
Und Tugend singen, ohne Lohn!
Schön aber ists doch auch in stiller Landmanns-hütte,
Gebaut mit eigner Hand, nicht prächtig, aber schön,
Herr seyn, und immer noch die alte gute Sitte
Vor Augen, rund um sich, in Frau und Kindern sehn!

46.

Als ich an meinen Freund Uz zu Anspach gedacht hatte.

Den 28sten Decemb. 1791.

Gedanke! Wo bist du gewesen?
Bey deinem Uz! Wie fandest du?
Den edlen Mann? Ich sah' ihn lesen!
Sah lange seinem Lesen zu!
Er nickte dann und wann, es mochte
Beyfall wohl seyn, ward Feuerroth,
Als wenns ihm in der Leber kochte,
Dann wieder bläßer, wie der Tod!
Was ihm gewesen, dir zu sagen,
Ist mir nicht möglich! Ihn zu fragen
War mir verbothen! „Und von wem?
Von wem doch sonst wohl, als von dem,
Der Alles denkt! „O, du Gedanke!
„Du warst so glücklich den zu sehn,
„Um den ich mit den Göttern zanke?
„Der Mann, der wäre mir Athen,
„Der wäre mir statt aller Musen
„Des Helikons, der wäre mir,
„Apollo, läg' er an dem Busen

„Der Freundschaft ungebunden hier
„In ihrem Tempel! Götter sollten
„Uns wohl beneiden, wohnten wir
„So nah einander, wie wir wollten!

„Gedanke! steh auf dem Papier,
„So vest, daß dich kein Sturm verwehet!
„Und du Papier! auf dem er stehet,
„Du! reise zu dem lieben Mann,
„Triff ihn gesund, und frölich an,
„Und überbring' Ihm den Gedanken!
„Reis' aber, wie die Schwalbe doch,
„Daß er in diesem Jahre noch
„Ihn wohl empfange! Schön bedanken,
„O du glückseeliges Papier!
„Werd' ich mich schon einmahl bey dir!

47.

Als Elisa sagte:
Man könnte so leicht doch Freude machen.

Ich gieng einmahl, es ist schon viele Jahre her
In meines zweyten Damons Garten;
Des Damons, der schon todt ist, der,
Mit Kindern, Blumen, und mit Charten
Gern spielte, dieser Damon war's!
Ein Mann der Unschuld, deßen Haar's
Schneeweiße Farbe sich zu seinem Herzen schickte!
Man liebt' ihn, wie man ihn erblikkte!
In meiner Einsamkeit denk ich noch oft an ihn,
Seh ihn zuweilen noch sein weißes Mützchen ziehn,
Hör' ihn, von seinem großen König
Voll Liebe sprechen, und ein wenig,
In Zorn gerathen, wenn dazwischen einer spricht;
So gut er war, das litt' er nicht!

Ich gieng einmahl sag' ich in dieses Damons Garten,
Gieng still in ihm, und warf, ein Saamenkörnchen hin!

Das Jahr drauf ohne sein zu pflegen, und zu warten,
Giengs auf, so wahr ich ehrlich bin,
Und gab dem Garten eine Blume
So schön, wie keine war! Der Herr des Gartens stand
Die Blume zu besehn, sprach viel zu ihrem Ruhme
Begoß sie täglich selbst, mit eigner, hoher Hand,
Und dankte tausendmal, ich mußte heimlich lachen,
Dem Gärtner, der die Blume da
Gezogen hatte! Ja doch! Ja!
Man kann so leicht doch Freude machen!

48.

Beym Lesen in der vie privée du Prince Henri de Prusse,

als Einer meiner Freunde mißbilligte, daß ich den großen Alexander einen Buben genannt hatte.

Held seyn, wie's Heinrich war in Sachsen
Ist seyn: der beste Menschenfreund!
Er ließ die Baxer sich mit ihren Feinden baxen,
Und war der bösen Sache feind!
Aus angedrohten Sclavenketten,
Den deutschen, freyen Mann, zu retten,
That er, und Friedrich seine Pflicht.
Des Ungerechten Wuth zu dämpfen,
Und edlen Frieden zu erkämpfen,
Ein Kriegesheld zu seyn, dawider bin ich nicht!

49.

Als ein unzufriedner Mann, der Ursach hatte, zufrieden zu seyn, höchst unzufrieden mich fragte:

Welcher Mensch ist glükklich?

Der Mensch ist glükklich, der all seine Geistes-
kräfte
Nicht schlafen läßt, und wenn Vernunft in ihm
erwacht,
Die Kenntniß seiner Selbst zum wichtigsten Ge-
schäfte
So bald er kann, sich macht;

Der in der Weisheit Reich als Sieger einzudringen,
Den Muth hat, Vorurtheil erkennt für seinen Feind,
Und hört er Edelthat erzählen, oder singen,
Wie Alexander weint;

Der einen Freund besitzt, in deßen ofnen Busen,
Geheime Leiden er zuweilen schütten kann;
Wie er, ein warmer Freund Apollo's und der
Musen,
Und sonst ein braver Mann!

Der eine Gattin küßt, in deren ganzem Wesen,
Ein höher Wesen ihm sich zu erkennen giebt;
Er sieht sie, und er kann in ihren Augen lesen!
Wie zärtlich sie ihn liebt;

Der in der großen Welt ein großes Glükk zu machen,
Nicht den Gedanken hat, der manchen frohen Tag
Sich machen kann, und der nicht spotten, und nicht lachen,
Wohl aber lächeln mag.

50.

Beym Lesen in Herders zerstreuten Blättern,

dritte Sammlung S. 16. der Vorrede.

Empfohlen hast du dich, du dritte Sammlung mir!
Du bist so gut, wie deine Schwestern,
Du dritte! habe Dank! Ich lernte viel von dir!
Sogar Geduld; Allein seit gestern
Ist sie vergangen! Sieh! ich bin ein alter Mann;
Ich habe keine Zeit zum Warten!
Ach! käme doch nur bald die vierte Schwester an!
Kommt sie, so führe sie zu mir, in meinen Garten,
Zu mir, der in Geduld sie nicht erwarten kann.
Sie hat geraume Zeit gewandelt unter Gräbern,
Der Könige, hat viel gehöret, viel gesehn,
Von Rufern, oder Wiederstrebern
Des Guten! Das wird sie, so gründlich und so schön,
Mir hinterbringen, sieh! daß ich, so nah am Grabe,
Wenn's meinem lieben Gott gefällt,
Daß ichs erlebe, hier daran zu lernen habe,
Zum Nutzen in der beßern Welt!

51.

Als ich die Grabstelle Leßings mir zeigen ließ.

Hier schläft mein Leßing! Hier! In eines Grabes Höle,
Die nur ein Freund noch kennt, der seine große Seele,
Die Seele, Gottes Hauch
Bewunderte! Sein Geist macht unsrem Deutschland Ehre!
Bey Königen schlief er, wenn er ein Britte wäre!
Zwar prächtiger, als hier, nicht aber, sanfter auch!

52.

Als ich am Geburtstage des Königs eine schöne Winterblume fand.

Ich, der ich da das Blümchen finde,
Was thu ich? laß ichs stehn?
Pflükk' ichs? Was thu ich? wär' es Sünde?
Das Blümchen ist doch gar zu schön!
Wer's sieht, kann nicht vorüber gehn!
Wer's nicht sieht, dieser wird's zertreten!
Ists doch, als bät' es mich! Irrt' ich mich doch nur nicht!
Ich pflükk' es, nehm' es ungebeten,
Nach Hause mit; das Blümchen spricht:
Zu Hause welk' ich! diese Rede
Fällt mir aufs Herz! ich bin, dich, Blümchen! dich, so schön,
Zu pflükken viel zu blöde,
Dich, Blümchen! laß' ich stehn.
Nein! sprach das Blümchen, nein! ich bitte, mich zu pflükken;
Für deinen Einzigen, den Zweyten Friederich!
Für einen König, der die Erde zu beglükken
Gebohren wurde, Freund! für diesen pflükke mich!

53.

Als ich den Einzigen, den ich im Jahr 1740 zum erstenmale gesehen hatte, zum letztenmale sah zu Potsdam,

Den 22ten December 1785.

In seiner Jugend schön, wie Bachus, und Bathyll!
Im Kriege Kriegesheld, wie Hector, und Achill!
Im Frieden Attikus vergeßend seine Feinde,
Bis nur auf Einen noch, verliehrend seine Freunde,
Wer ists? der so dem Tod' ins Auge sehen kann?
Ha! Welch' ein großer Mann!

54.

Als ich in Westenrieders historischem Kalender laß.

Ich sehe die Geschichte schreiben!
Ey! Welch' ein ernster Catoblikk!
Sie schreibt, glaub' ich, ein Bubenstükk,
Der Nachwelt auf! o laß es bleiben!
Geschichte! schreib dafür den langen Lebenslauf
Des alten Klaus,*) der Nachwelt auf!

Er hilft die Witwen, hilft die Waisen,
Mit seiner Arbeit aus der Noth,
Giebt manchem Kranken warme Speisen,
Und lebt von Wasser und von Brod!

Geschichte! stell' in deinen Tempel
Kein Bildniß eines Bösewichts!
Es dient dem Bösen zum Exempel,
Schreckt ihn nicht ab! Es hilft zu nichts!

*) Ein Handarbeiter zu Halberstadt.

Stell' auf die Bildnisse der Stillen
Im Lande, welche Thaten thun,
Und sich in ihre Tugend hüllen,
Im Grabe ruhiger zu ruhn!

Zu stehn vor Gott im Weltgerichte,
Wo die gerechte Wage wägt,
Mit aufgeklärtem Angesichte,
Wie Unschuld nur zu stehen pflegt!

Exempel solcher Art vergiften
Kein junges Herz, noch unverstellt!
Und können Viel des Guten stiften,
In dieser, und in jener Welt.

55.

An unsre Weisesten.

Als ich einem Streit über das Wesen der Seele zugehört hatte.

Was ist in mir das Ding, das tausend Dinge denkt,
Und wie ein Gutscher sitzt, und Arm und Beine lenkt?
Es hat, sagt man, Verstand und Willen,
Und was der Wille will, muß Arm und Bein erfüllen!

Ein wunderbares Ding, das unsern Leib regiert
Und ihn zum Guten bald, und bald zum Bösen führt!
Ein wunderbares Ding, das Dinge, die es dachte,
Noch denkt, und wieder denkt, bey Tag' und auch bey Nachte!

Was ist in mir das Ding, das tausend Dinge denkt,
Und wie ein Gutscher sitzt, und Arm' und Beine lenkt?

Geforscht hab' ich genug nach ihm, und seinem Wesen,
Ich habe viel von ihm gehöret, und gelesen
Und nichts Genügendes, bey Gott! hab' ich gehört,
Und nichts Genügendes in Büchern aufgestört,
In unsern neuen nichts, und nichts in den von Mäusen
Durchfreßnen, sagt mir's doch, ihr Weisesten der Weisen!
Was ist in mir das Ding das tausend Dinge denkt,
Und wie ein Gutscher sitzt, und Arm' und Beine lenkt?

56.

Als vom Glükk der Kayser, und der Könige gesprochen wurde.

Mein Gott! Wie haben doch der Kayser und der König
Von ihrem Kayserthum, und ihrem Königreich
Wie hat vom Seinigen der Großsultan so wenig,
Von meinem hab' ich mehr! Es ist ja kein Vergleich!

Von meinem hab' ich mehr! Ich sitz' auf meinem Throne
(Mein Holzblokk ist mein Thron), und habe meine Lust
An meinem Taubenschlag! Ich neide keine Krone
Sey ruhig! sag' ich oft, du Herz! in meiner Brust!

Auf meinen Holzblokk setzt, so bald ich ihn verlaße,
Die kleine Freude sich, die nicht die Flügel schlägt,
Nur lächelt, selten lacht, und die vom Menschenhaße
Das kleinste Keimchen nicht in ihrem Herzen trägt!

Die sitzt auf ihm, die pflegt, am liebsten mein zu warten,
Wenn ich vom Hauf' entfernt in Amtsgeschäften bin;
Und, komm' ich dann zu Haus, dann gehn wir in den Garten,
Dann führt die Kleine mich zu meinen Blumen hin!

O dann ist Kayser nichts, und König nichts! Wir lieben
Einander, trennen uns, dann, wenn wir müßen, nur,
Und werden, uns zu sehn, von Augenlust getrieben,
Und haben Augenlust, auf unsrer Blumenflur.

O, welch' ein König ist glükkseeliger? ist freyer?
Als ich, der selbst die Bäume pflanzt,
Holz selbst zusammen trägt, am selbstgemachten Feuer,
Verklohmte Hände wärmt, und mit der Freude tanzt.

57.

Als ich zu Weimar war.

Athen ist wieder. In Athen,
Sind Mars, und Phöbus treue Brüder!
Die Grazien, und Musen gehn
Im Rosenthal! Athen ist wieder!
Ein Fürst, und ein Anakreon,
Gehn Hand in Hand, im schönsten Grünen,
Auf einem deutschen Holikon.
Ein deutscher Plato spricht mit einem Xenophon,
Ein deutscher Sophokles gefällt sich in Ruinen
Der Vorwelt, und will mehr noch seyn,
Als Sophokles; Ein Lorbeerhain
Wie der der Griechen ist in unsern deutschen Landen,
Wie einst die Welt aus Nichts entstanden!
Schämt euch, ihr Königsstädte! Wien,
Paris, und Petersburg, und London, und Berlin!
Ihr, alle Königsstädte! solltet,
In eurem euch von Gott geschenktem Wohlergehn
Athen seyn, und ihr wolltet,
Athen nicht seyn. Gott sprach, und Weimar ist
Athen!

58.

Der Christ am Dnieper.

Aus der Erzählung eines Augenzeugen.

Am Dnieper saß ein Christ in stillster Einsamkeit,
Und dachte — dachte da die Greuel seiner Zeit!

Er hatte sie gesehn vom Dnieper bis zur Seine!
Von Kislar bis nach Rom,
Gesehn hatt' er den Donaustrom,
Blutroth gefärbt; ach Gott! seufzt' er, das allgemeine,
Das allgemeine Wohl! und, seufzend wischt' er sich,
Zehn heiße Thränen ab. Erbarmer! hauche mich
In die Unendlichkeit, auf daß ich in der Nähe
Nie solche Greuel wieder sehe,
Wie zur Vollkommenheit
Des Ganzen, nöthig sind, rief er in Traurigkeit;

Und eine goldgestreifte Wolke,
Vom hellsten Sonnenlicht besonnt,
Gesehn, und angestaunt vom Volke
Der Enkel Muhameds, stieg auf, am Horizont,
Und nahm in ihren lichten Schleyer,
Es war, sagt man, so still, wie Herzensandachts-
feyer,
Das Christenkind, das so sein Christenherz bewieß,
Und führt' es, sagte man, in's Himmelparadies!

59.

Beym Lesen der Worte des Einzigen:

Comment. les hommes ne seroient-ils crées pour contenter la vanité d'un seul d'entre eux?

Oeuvr. primitives de Frederic II. Edit. d'Amsterdam 1789. Tome 4. p. 51.

Den großen Alexander sang
Kein großer Dichter. Wie? Sagts doch! ist das gekommen?
Die Menschheit wußt' es ihm, beym Teufel! keinen Dank,
Daß er ein Held war. Er! Er hat ihr viel genommen,
Gegeben hat er ihr, so viel wir wißen, nichts!
O des gekrönten Bösewichts!
Er hat in Menschenblut, und auch in Wein geschwommen,
Wer ihn besänge, der,
Und säng er, wie Virgil, wie Klopstok, wie Homer,
Wär auch ein Bösewicht, nur nicht so groß, wie Er!

Register.

		Seite
1.	An meinem siebzigsten Geburtstage	1
2.	Als ich krank war	8
3.	An Ihro Majestät die Kayserin von Rußland	9
4.	Abschied von meinen Freunden	12
5.	An die Parze	13
6.	An den Tod	15
7.	In ein Exemplar von Karl Dahlbergs Grundsätze der Aesthetik	17
8.	Als man sagte, die rußische Flotte bombardire Constantinopel	19
9.	Beym Lesen in den Schriften des Einzigen	20
10.	Als des Königs Majestät unsre Künstler zu Zeichnungen eines, dem Einzigen zu setzenden, Denkmals auffoderten	21
11.	Als in der Zeitung stand, des Prinzen Heinrichs K. H. wollten dem Einzigen ein Denkmal setzen	22
12.	An meine Muse	23
13.	Als Kayser Joseph II. gestorben war	24
14.	An die Menschheit	25
15.	An unsre Fürsten	27

Seite

16. Ein Traum 28
17. An Johannes Müller 29
18. An — — 31
19. An die polnischen Fürsten 32
20. An Ihro Majestät den König von Polen 33
21. Schreiben Friedrichs des Großen an Marquis d'Argens 35
22. Beym Lesen in einem Buche, das von Geistererscheinungen handelte 37
23. Als der Kayser Leopold II, der König von Preußen Friedrich Wilhelm II, und der Churfürst von Sachsen Friedrich August zu Pilnitz waren 39
24. Als Ismail mit Sturmlauf eingenommen war 40
25. Ein Beytrag zu den Anecdoten von Friederich dem Einzigen 43
26. Beym Lesen im Leben des großen Alexanders 44
27. Ueber das Portrait des Herzogs Ferdinand von Braunschweig Durchl. 46
28. An Potemkin 47
29. An meinen Freund 49
30. Auf den Hut des Einzigen 51
31. Auf Friederichs des Einzigen Ruhebette 52
32. An die Gesundheit 53
33. Es giebt keinen Gottläugner 55

		Seite
34.	An die Menschenfeinde	57
35.	An — —	58
36.	Als ich die Bildsäule unsrer Vaterlands-Helden betrachtete	60
37.	An Griechenlands Genius	61
38.	An meinen Jacobi	62
39.	Ein fürstlicher Gedanke	63
40.	Als von Einer dem Einzigen zu setzenden Ehrensäule gesprochen wurde	64
41.	An Herder	65
42.	Als man sagte, daß es mir Vergnügen mache, den König zu loben	66
43.	Als ich von meinen väterlichen Fluren Abschied nahm	67
44.	Als von Despoten gesprochen wurde	70
45.	Als man sagte, was schön sey	71
46.	Als ich an meinen Freund Uz zu Anspach gedacht hatte	72
47.	Als Elisa sagte: Man könne so leicht doch Freude machen	74
48.	Beym Lesen in der Vie privée du Prince Henri de Prusse	76
49.	Als ein unzufriedner Mann, höchst unzufrieden mich fragte: Welcher Mensch ist glükklich?	77
50.	Beym Lesen in Herders zerstreuten Blättern	79

Seite

51. Als ich die Grabstätte Leßings mir zeigen ließ 80
52. Als ich am Geburtstage des Königs eine schöne Winterblume fand 81
53. Als ich den Einzigen zum erstenmahle im Jahre 1740 gesehen hatte 82
54. Als ich in Westenrieders historischem Kalender laß 83
55. An unsre Weisesten 85
56. Als vom Glükk der Kayser und der Könige gesprochen wurde 87
57. Als ich zu Weimar war 89
58. Der Christ am Dnieper 90
59. Beym Lesen der Worte des Einzigen 91

Goe. 674

ULB Halle
003 020 428
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-157770-p0101-0

Zeitgedichte

vom

alten Gleim.

Als Handschrift für Freunde.

1792.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-157770-p0103-1